

Bücher

KLAUS SCHATZ, *Vaticanum I: 1869–1870. Band I: Vor der Eröffnung.* Verlag Schöningh, Paderborn 1992. 300 S. 84,- DM.

Jede Auseinandersetzung, die heute über die Struktur der katholischen Kirche oder über ihr Verhältnis zur modernen Gesellschaft geführt wird, muß auf das Erste Vatikanische Konzil zurückgreifen. Vor allem durch seine Definition des päpstlichen Lehr- und Jurisdiktionsprimats hat dieses Konzil der Kirche seinen Stempel aufgedrückt, ist es für die einen der entscheidende Sündenfall, für die anderen der maßgebliche Rettungsanker. Der in Frankfurt-St. Georgen lehrende Kirchengeschichtler Klaus Schatz hat jetzt den ersten Band einer insgesamt auf drei Bände angelegten Darstellung des *Vaticanum I* vorgelegt, die ein Standardwerk zu werden verspricht. Schatz behandelt im ersten Band die Vorgeschichte des Konzils im engeren und im weiteren Sinn: Er skizziert den Siegeszug des Ultramontanismus als sich aus sehr unterschiedlichen Strömungen speisende Reaktion auf den Zusammenbruch der alten europäischen Ordnung im Zeitalter der Französischen Revolution und gibt einen Überblick zur Situation in den einzelnen Teilen der katholischen Weltkirche am Vorabend des Konzils. Breit, zum Teil auf Grund bislang nicht veröffentlichten und ausgewerteten Archivmaterials, stellt Schatz die Arbeit der Vorbereitungskommissionen dar und schließt den Band mit einem Kapitel über die kontroverse Diskussion im deutschsprachigen wie im westeuropäischen Raum im Vorfeld des Ersten Vatikanums. Die Lektüre des Bandes fördert zutage, wie sehr Positionen und Forderungen, die vor dem *Vaticanum I* die kirchliche Diskussion bestimmen, auch heute – wieder oder noch – virulent sind. Parallelen lassen sich auch im Grundsätzlichen ziehen, wenn Schatz darauf hinweist, daß

die Stellungnahmen zur Unfehlbarkeit seinerzeit eng mit der jeweiligen Position zur Stellung der Kirche in der modernen, durch Aufklärung und Französische Revolution geprägten Welt zusammenhängen. Während Anhänger der päpstlichen Unfehlbarkeit von einer unaufhebbaren Diastase zwischen Kirche und moderner Welt ausgingen und die Kirche als Hort von Sicherheit und Geborgenheit sahen, dominierte bei den Gegnern ein dynamischeres Kirchenbild und eine optimistischere Einschätzung der modernen Welt. Mutatis mutandis sind heute ähnliche Frontbildungen anzutreffen. U. R.

TRUTZ RENDTORFF, *Theologie in der Moderne. Über Religion im Prozeß der Aufklärung.* Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn: Gütersloh 1991. 340 S. Kt. DM. 78,-.

Um eine engagierte, auf hohem Niveau angesiedelte Auseinandersetzung mit Neuzeit, Aufklärung und Moderne geht es im vorliegenden Band. Das leitende Interesse gilt dabei einer Neubestimmung von Ort und Aufgabe einer Theologie, die der Neuzeit nicht fremd und abweisend begegnet, sondern sie als Teil ihrer eigenen Geschichte begreift und sich produktiv damit auseinandersetzt. Unter dieser Perspektive einer „Modernisierung der Theologie“ gewinnen die hier gesammelten, meist schon früher separat veröffentlichten Einzelstudien ihre thematische Einheit. Theologiehistorische Arbeiten stehen im Mittelpunkt der ersten beiden Kapitel. Den Anfang machen die wegweisenden Ansätze des protestantischen Theologen und Religionsphilosophen Ernst Troeltsch. Er erscheint als Vorreiter einer erneuerten Theologie, „die der Religion, dem Christentum unter den Bedingungen der Moderne gerecht werden könnte“ (S. 12). Obwohl diese

theologische Sympathie mit Aufklärung und Neuzeit bei der Dialektischen Theologie, vor allem aber bei Karl Barth auf frontale Ablehnung stößt, wirken ihre Motive und Anliegen bei genauerer Betrachtung erstaunlich weit in diesen theologischen Neuaufbruch hinein. Das (bei Barth eindrucksvoll nachgezeichnete) immanente Programm einer tieferschürfenden Religionskritik sowie die programmatische Verfolgung und Vertiefung des Freiheitsgedankens in all seinen Dimensionen, aber auch die Neuformulierung des ethischen Sinnes der Dogmatik zeigen, daß selbst diese „Opposition im Banne der Neuzeit“ (S. 109) steht. Um das Erbe des historischen Bewußtseins, um Wahrheit und Freiheit, um die religiöse Dimension in (wenn nicht: im Widerspruch zu) der Moderne oder auch der Postmoderne geht es in den beiden letzten Kapiteln dieses Sammelbandes, die die „Verwandtschaft in der Distanz“ sowie „Verborgene Kontinuitäten“ beschreiben. Sie führen das Gespräch über die latenten oder auch offenkundigen Probleme und Aporien der Gegenwart nicht nur mit europäischen Autoren (wie Lübbe, Schelsky, Habermas), sondern auch mit der nordamerikanischen Theologie. Dabei kommt u.a. Paul Tillich eine Brückenfunktion zu. Auf eine kritisch-sympathische Wahrnehmung der immanenten Probleme der sich selbst in post-moderner Wendung historisierenden Moderne wird in diesen Studien ebensoviel Wert gelegt wie auf die theologische Profilierung des eigenen Beitrags von Religion und Christentum zur Bewältigung dieser Situation. Dabei erscheint als die entscheidende „Gabe des Glaubens an die Hoffnung der Neuzeit“ eine kirchlich vermittelte, gleichwohl „innere Freiheit, die den Unterschied ausmacht zwischen dem, was den Menschen zum Menschen macht, und dem, was er auf nur vorläufige und korrigierbare Weise selbst daraus machen kann“ (S. 290).